Preis 10 Pfg.

Preis 5 Kop.



Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage" und Wochenbeilage „Bilderschau" beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Kriegsausgabe | Donnerstag, den 21. Juni 1917 | No. 167

Deutscher Heeresbericht vom 20. Juni.

Amtlich durch W. T. B.

Großes Hauptquartier, 20. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Zwischen Yser und Lys nahm besonders am Abend der Artilleriekampf in einzelnen Abschnitten große Heftigkeit an.

Auch vom La Bassée-Kanal bis zur Scarpe war zeitweilig die Feuertätigkeit lebhaft.

Südwestlich von Lens griffen die Engländer auf dem Nordufer des Souchez-Baches an. Auf den Flügeln wurden sie abgewiesen. In der Mitte gelang ihnen ein Einbruch in unseren vorderen Graben. Durch kräftigen Gegenstoß wurde verhindert, daß schnell nachgezogene englische Kräfte ihren Erfolg erweiterten.

Im Vorfeld unserer Stellungen nördlich von St. Quentin kam es zu Zusammenstößen unserer Posten mit englischen Streifabteilungen, die in unserem Feuer weichen mußten.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Längs der Aisne nur stellenweise auflebendes Geschützfeuer.

In der westlichen Champagne wurde durch kräftigen Gegenangriff eines märkischen Regiments der größte Teil des Geländes zurückgewonnen, das am 18. Juni südwestlich des Hochberges an die Franzosen verloren gegangen war.

An den übrigen Fronten hat sich bei der gewöhnlichen Grabenkampftätigkeit nichts Besonderes ereignet.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

*

Berlin, 20. Juni abends.

Im Westen lebhafte Gefechtstätigkeit nur bei Vauxaillon, nordöstlich von Soissons.

Vom Osten nichts neues.

An der Struma Vorpostenscharmützel.

Die Kampflage.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 20. Juni.

Während am 19. Juni an der flandrischen Front Infanteriekämpfe auch weiterhin unterblieben, versuchten die Engländer einen neuen Angriff auf den Lens-Bogen. Um 3 Uhr nachmittags brachen nach kurzer, heftiger Artillerievorbereitung starke Angriffswellen vor. Lediglich dicht nördlich des Souchez-Baches gelang ein Einbruch in geringer Breite in den vordersten Graben. Trotz des immer neuen Einsatzes sehr starker Kräfte bis in die Nacht hinein und eines gewaltigen Munitionsaufwandes gelang es den Engländern nicht, die Einbruchsstelle zu erweitern. Oestlich Croisilles wurden 13 Gefangene eingebracht. Am Hochberg, wo am 18. Juni ein kleines Stück des vordersten Grabens verlorengegangen war, vermochten sich die Franzosen nicht länger zu halten. Nachdem zwei heftige Angriffe zur Erweiterung ihres Gewinnes abgeschlagen waren, warf sie ein Gegenstoß deutscher Truppen wieder hinaus. Von den ursprünglich eroberten 400 Metern Graben verblieb ihnen lediglich eine vorspringende Sappe in einer Ausdehnung von 80 Metern.

An der Ostfront warfen drei Ententeflieger am 19. morgens Bomben auf ein Feldspital in Soveja nordöstlich von Kezdivasarhely, das durch die Genfer Flagge deutlich gekennzeichnet war.

Die Rückkehr des Rittmeisters Freiherrn von Richthofen von einem längeren Erholungsurlaub machte sich dadurch bemerkbar, daß er bereits am Tage nach seiner Rückkehr seinen 53. Gegner abschoß.

*

Der französische Funkspruch vom 19. Juni, 1¾ Uhr vormittags, meldet, daß am 18. Juni 2000 Granaten auf Reims fielen. Nach den Schußlisten der deutschen Batterien sind jedoch an diesem Tage nicht mehr als 55 Granaten auf Reims gefeuert worden, und zwar auf in der Stadt erkannte Batterien. Vielleicht soll die französische Meldung in der neutralen Welt den schlechten Eindruck verwischen, den die unnütze und barbarische Zerstörung von St. Quentin gemacht hat. Oder soll vielleicht die Meldung von der deutschen Beschießung den Mut des Präsidenten Poincaré in um so ruhmvolleres Licht setzen, dessen Besuch in der angeblich so schwer beschossenen Stadt der Funkspruch vom 18. Juni nachmittags meldet? Der französische Funkdienst setzt sich übrigens selbst mit seiner Meldung von der schweren Beschießung in Widerspruch, da er nur einen Zivilisten als getötet und drei als verwundet meldet.

45000 Tonnen versenkt.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 20. Juni.

1. Durch die Tätigkeit unserer Unterseeboote in den nördlichen Sperrgebieten sind neuerdings 26000 Brt. vernichtet worden.

2. Eines unserer im Mittelmeer operierenden Unterseeboote, Kommandant Oberleutnant z. S. Klatt, versenkte am 13. Juni nachts südlich der Straße von Messina einen unbekannten bewaffneten Dampfer von 4000 Tonnen und griff am 15. Juni nachts in derselben Gegend zwei stark gesicherte feindliche Geleitzüge an. In einem Zeitraum von 1½ Stunden wurden aus dem einen Geleitzug, der aus 3 Dampfern bestand, die beiden größten von 6000 und 4000 Tonnen und aus dem anderen von zwei Dampfern der größere von 5000 Tonnen abgeschossen. Alle versenkten Schiffe waren auffallend beladen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Erfolge vor der flandrischen Küste.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 20. Juni.

Vor der flandrischen Küste wurden am 19. Juni früh drei feindliche Flugzeuge von unsern Seefliegern abgeschossen.

Ferner wurde nördlich von Dünkirchen ein englisches Torpedomotorboot von unsern Vorposten-Streitkräften versenkt, die Besatzung gefangengenommen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Wirren in China.

Drahtbericht des W. T. B.

Peking, 20. Juni. (Havas.)

Der Präsident hat die Auflösung des Parlaments angeordnet. Aber der einstweilige Ministerpräsident Wu tingfang weigerte sich, den Erlaß gegenzuzeichnen, indem er erklärte, daß das Vorgehen des Präsidenten eine Verfassungsverletzung darstelle. Li schinghai, der zum Premierminister ernannt wurde, aber ablehnte, dieses Amt anzutreten, verweigerte ebenfalls die Gegenzeichnung des Erlasses. Wutingfang reichte seine Entlassung ein.

Der „Lokalanzeiger" meldet aus dem Haag: Das Holländische Newsbureau meldet, daß Japan die amerikanischen Vorschläge abgelehnt hat, sich den Staaten anzuschließen, die sich mit den inneren Angelegenheiten Chinas befassen wollen.

Die russische Revolution.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 20. Juni.

Die „Tägl. Rundschau" meldet aus Stockholm: Die Partei Lenins richtete eine Eingabe an den Arbeiter- und Soldatenrat, in der gegen die Parole der Alliierten „Krieg bis zum endgültigen Siege" Front gemacht und gefordert wird, der Arbeiter- und Soldatenrat müsse sich zu folgenden Grundsätzen bekennen: 1. Eroberungen sind nicht nur im Kriege besetztes Gebiet, sondern jedes Gebiet, das von politisch nicht voll berechtigten Völkern bewohnt wird, sofern nicht seine Zugehörigkeit zu dem Staate durch freie Wahl des Volkes gerechtfertigt wird. 2. Alle vor der Revolution von den Verbündeten geschlossenen Verträge müssen als ungültig erklärt und veröffentlicht werden. 3. Der Rat muß sich sofort an alle kriegführenden Staaten einzeln mit genau ausgearbeiteten Friedensvorschlägen wenden. Auf der Grundlage dieses Programmes ist die Bolschewiki-Partei bereit, die Verantwortung für die Regierung zu übernehmen.

„Daily News" melden aus Petersburg: Die Hauptversammlung des russischen Arbeiter- und Soldatenrates wählte eine 15-gliedrige Kommission zur Vorbereitung der Abstimmung über Krieg oder Frieden.

„Petit Parisien" führt aus: Die jeden Sonderfrieden ausschließende Londoner Ententevereinbarung bleibt zwar unantastbar, immerhin erklärten Frankreich und England sich bereit, zwecks gewisser Abänderungen des Textes der Abmachung über die Friedensbedingungen mit der Petersburger Regierung in Verbindung zu treten.

Die „Vossische Zeitung" meldet aus Stockholm: Rodzianko, der sich noch immer Dumapräsident nennt, obwohl die Duma seit März tatsächlich nicht mehr besteht, hatte für vergangenen Sonnabend eine Plenarsitzung der Reichsduma anberaumt, zu der sich ein paar Dutzend Kadetten und Oktobristen zusammenfanden. In einer von ihnen angenommenen Entschließung wird Deutschland alle Schuld am Kriege aufgebürdet, gegen einen Verrat an den Alliierten Stellung genommen und feierlich erklärt, nur eine Offensive gemeinsam mit den Alliierten könne den Friedensschluß bringen und Rußlands Freiheit konsolidieren. Ein bekannter Sozialistenführer sagt über diese Sitzung des Rumpfparlaments: Das wirkliche russische Volk hat mit derlei anachronistisch anmutenden Dumasitzungen nichts mehr zu tun. Reden, wie sie Rodzianko und Miljukow dort hielten, beanspruchen höchstens noch historisches Interesse.

Die „Tägl. Rundsch." meldet aus Stockholm: Der weißruthenische Volksausschuß veröffentlicht seine Forderungen, in denen Rußlands Umwandlung zur Bundesrepublik und die Selbständigkeit für Weißruthenien verlangt wird.

Das „Berl. Tagebl." meldet aus Kopenhagen: In Rußland werden jetzt auf Anregung des Kaufmanns Mikhailow sogenannte Todesbataillone, die aus Offizieren, Gemeinen und Frauen bestehen, und die entschlossen sind, sich bei einer kommenden Offensive zu opfern, gebildet. Sie finden angeblich großen Zuspruch.

Nach einer Meldung der „Frankf. Ztg." brachte die gesamte russische Freiheitsanleihe statt des erwarteten Mindestergebnisses von 3 Milliarden nur 1,202 Milliarden Rubel.

*

„Daily Mail" meldet aus Petersburg: Der Militärbezirk Cherson hat seine Unabhängigkeit erklärt.

In Troizk in Sibirien brachen nach der „Nowoje Wremja" schwere Unruhen aus. Der Pöbel stürmte die Spritlager und plünderte sie. 40000 [illegible] Spiritus fielen in ihre Hand. Auch Soldaten [illegible] sich bei der folgenden Zecherei, deren [illegible] 200 Todesfälle an Vergiftung waren.

Die „Baseler Nachrichten" berichten über Stockholm aus Helsingfors: Die Besatzungen des russischen Pan-

zerschiffes „Gangut“ und des Kreuzers „Diana“ haben gemeutert. Die Besatzung des „Gangut“ hat der Petersburger Regierung ein Ultimatum gestellt.

Die „Tägl. Rundsch.“ meldet aus Stockholm: Der Kongreß der Sozialrevolutionäre beschloß den Ausschluß Kerenskis aus dem Vorstande der Partei, da sein Verhalten an der Front nicht mit ihren Forderungen übereinstimme.

Der „Lokalanzeiger“ meldet aus Kopenhagen: Gegen Kuropatkin war die Anklage erhoben worden, er habe als Generalgouverneur in Turkestan Waffen unter die russische Bevölkerung verteilt, um sie gegen die Eingeborenen aufzuhetzen. Eine Untersuchung ergab, daß die Anklage unbegründet war. Kuropatkin wird nun ein anderes Amt erhalten.

*

Die Schweizerische Depeschen-Agentur erfährt von zuständiger Stelle zu Mitteilungen Reuters und der Petersburger Telegraphen-Agentur über ein vom Bundesrat Hoffmann, dem Chef des Politischen Departements, durch den in den letzten Wochen in Petersburg weilenden schweizerischen Sozialisten Nationalrat Grimm, übermitteltes Angebot eines deutschen Friedens:

Am 27. Mai bat Grimm die schweizerische Gesandtschaft in Petersburg, dem Bundesrat Hoffmann ein Telegramm zu übermitteln, daß das Friedensbedürfnis allgemein vorhanden, der Friedensschluß politisch, wirtschaftlich und militärisch eine zwingende Notwendigkeit sei. Falls keine Störung durch eine deutsche Offensive eintrete, würden Verhandlungen in verhältnismäßig kurzer Zeit zum Frieden führen können. Der Bundesrat werde um Mitteilung der ihm bekannten Kriegsziele der Regierungen an Grimm gebeten, um die Verhandlungen zu erleichtern. Am 3. Juni antwortete der Bundesrat Hoffmann in einem chiffrierten Telegramm an die schweizerische Gesandtschaft in Petersburg, Deutschland werde keine Offensive unternehmen, solange mit Rußland eine gütliche Einigung möglich erscheine. Nach wiederholten Besprechungen mit prominenten Persönlichkeiten sei er überzeugt, daß Deutschland mit Rußland einen für beide Teile ehrenvollen Frieden erstrebe mit künftigen engen Handels- und Wirtschaftsbeziehungen und finanzieller Unterstützung für den Wiederaufbau Rußlands, Nichteinmischung in Rußlands innere Verhältnisse, freundschaftliche Verständigung über Polen, Litauen und Kurland unter Berücksichtigung ihrer völkischen Eigenart, Rückgabe des besetzten Gebietes gegen Rückgabe des von Rußland besetzten österreichisch-ungarischen Gebiets. Er sei überzeugt, Deutschland und seine Verbündeten würden auf den Wunsch von Rußlands Verbündeten sofort in Friedensverhandlungen eintreten. Nach der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ wolle Deutschland keine Gebietserweiterungen zur Vergrößerung oder politischen und wirtschaftlichen Machterweiterung.

Dieses von unbefugter Seite entzifferte Telegramm wurde in Brantings Stockholmer Zeitung „Socialdemokraten“ veröffentlicht. Der Bundesrat unternahm seinen Schritt im Interesse der Förderung eines baldigen Friedens und damit im eigenen Landesinteresse ohne jede Beeinflussung.

In einem Schreiben an den Nationalrat bittet der Chef des politischen Departements, Bundesrat Hoffmann, anläßlich der durch die unbefugte Veröffentlichung seiner an die schweizerische Gesandtschaft in Petersburg gerichteten chiffrierten Depesche geschaffenen Lage um seine Demission als Mitglied des Bundesrats. Er betont nochmals ausdrücklich, daß er bei seinem Schritt auf eigene Entschließung und auf eigene Verantwortung gehandelt habe, ausschließlich zur Förderung des Friedens und im Interesse des eigenen Landes. In einer Sitzung nahm der Bundesrat von dem Schreiben Kenntnis und bestätigte die darin abgegebene Erklärung Hoffmanns, den er mit schmerzlichen Gefühlen scheiden sehe.

Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Karlsruhe: „Tribune de Genève“ schreibt, daß die Stellung des schweizerischen Gesandten Odier in Petersburg unhaltbar geworden sei, weil er es nicht verhindern konnte, den sozialistischen Kreisen die Sonderfriedensvorschläge Deutschlands zu übermitteln.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 20. Juni.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Nach 24stündiger Artillerievorbereitung setzte gestern früh auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden der italienische Infanterieangriff ein, der namentlich am Nordflügel, im Bereiche des Monte Forno und des Grenzkammes, mit größtem Kraftaufgebot geführt wurde. Unsere Truppen brachten alle Anstürme des Feindes in siegreicher Abwehr zum Scheitern. Ein örtlicher Erfolg, der den Italienern im Gebiete der Cima Dioci einige hundert Schritte Raumgewinn eintrug, wurde durch Gegenangriff zum größten Teil wieder wettgemacht.

Am Isonzo nichts von Belang.

Der Chef des Generalstabes.

Eine Stimme zu Oesterreichs Kriegszielen. Die Lemberger „Gazeta Wieczornka“ bringt aus Wien folgende Information von sehr hoher Stelle: Wir sind der natürliche politische und wirtschaftliche Freund Polens, und die Sicherstellung des polnischen Staates liegt auch im Interesse Oesterreich-Ungarns. Eine Erneuerung der serbischen, von Rußland unterstützten Politik gegen Oesterreich-Ungarn darf nicht geschehen. Im engen wirtschaftlichen Verband mit Oesterreich-Ungarn wird Serbien die Möglichkeit der wirtschaftlichen Entwicklung finden. Dasselbe gilt auch von Montenegro. Selbstverständlich ist es, daß Oesterreich-Ungarn den eroberten Lowcen nicht zurückgeben wird, da der Besitz von Cattaro dadurch garantiert und der Schiffahrtsweg nach Albanien beherrscht wird. Albanien muß nach dem Kriege ein autonomes Land, frei von italienischem Einfluß, werden. Dies kann nur erfolgen, wenn Albanien unter der militärischen und wirtschaftlichen Obhut Oesterreich-Ungarns bleibt. Die rumänische Frage ist für Oesterreich-Ungarn identisch mit der Donaufrage. Der Donauweg muß frei für uns werden. Der Verkehr mit Bulgarien und mit der Türkei darf nicht durch eine fremde Macht unterbunden werden. Bezüglich Italiens werden die Propositionen wegen Abtretung auch nur eines Quadratkilometers Bodens mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen. Im Gegenteil, Oesterreich-Ungarn verlangt eine bessere militärische Grenze gegen Italien. Denn das südliche Tirol und Triest dürfen nicht mehr den Gegenstand italienischer Forderungen und Intrigen bilden.

Der Gesundheitszustand des deutschen Heeres. In der Kommission zur Prüfung der Verträge über Kriegslieferungen teilte am Schlusse eines Vortrages über die Beschaffung der Mittel auf dem Gebiete des Sanitätswesens der Vertreter des Kriegsministeriums mit, daß der Gesundheitszustand des Heeres andauernd gut sei. Epidemien sind, abgesehen von der ersten Zeit, in der die Truppen in verseuchtes Gebiet einmarschieren mußten, so gut wie nicht vorgekommen. Die ansteckenden Krankheiten haben dank den hygienischen Maßnahmen immer mehr abgenommen. Das Ergebnis der Behandlung von erkrankten und verwundeten Soldaten ist sehr günstig. Von 100 Mann des Feldheeres, die draußen oder in der Heimat ärztlich behandelt wurden, sind 91,3 wieder dienstfähig geworden, davon 70 für die Front. Nur 6,4 mußten als dienstunbrauchbar entlassen werden.

Fliegeroberleutnant von Trotha †. Mittwoch nachmittag um 5 Uhr fand im Großen Hauptquartier eine Trauerfeier und daran anschließend die Ueberführung des am 19. Juni bei einem Fluge in der Nähe des Großen Hauptquartiers tödlich abgestürzten Oberleutnants von Trotha statt. An der Feier in der Kirche des Diakonissenheims nahm S. M. der Kaiser mit Gefolge teil. Anwesend waren ferner Generalfeldmarschall von Hindenburg, der Kommandierende General der Luftstreitkräfte sowie eine große Anzahl von Offizieren des Großen Hauptquartiers. Nach vollzogener Einsegnung wurde der Sarg auf einer Lafette unter militärischen Ehren nach dem Bahnhof übergeführt. Die Beisetzung des Verstorbenen findet in seiner Heimat auf dem väterlichen Gute Skopau bei Merseburg statt.

Neue Verwaltungsbeamte im besetzten Belgien.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 20. Juni.

Nachdem durch die Verordnung des Generalgouverneurs für Belgien vom 21. März 1917 Belgien in zwei Verwaltungsgebiete, das vlämische und wallonische, zerteilt worden ist, von denen das erstere die Provinzen Antwerpen, Limburg, Ost- und Westflandern sowie die Kreise Brüssel und Löwen, das wallonische die Provinzen Hennegau, Lüttich, Luxemburg und Namur sowie den Kreis Nivelle umfaßt, ist durch Allerhöchste Order vom 14. Juni 1917 der Großherzoglich Badische Oberamtmann Schaibele zum Verwaltungschef für das vlämische Verwaltungsgebiet mit dem Sitz in Brüssel und der Präsident in der Provinz Hennegau, Kgl. Preußischer Landrat Haniel zum Verwaltungschef für das wallonische Verwaltungsgebiet mit dem Sitz in Namur ernannt worden. Beiden Beamten ist für die Dauer ihrer Tätigkeit der Rang der Räte erster Klasse verliehen worden. Gleichzeitig ist der Geheime Oberfinanzrat und Vortragende Rat im preußischen Finanzministerium Pochhammer zum Leiter der finanziellen Abteilung beim Generalgouvernement für Belgien bestellt und ihm für die Dauer dieser Tätigkeit der Rang der Räte erster Klasse verliehen worden. Beim Generalgouvernement ist eine Zivilkanzlei eingesetzt und zu deren Leiter der königl. preußische Landrat Freiherr von Wilmowski in Merseburg berufen worden. Der für das gesamte

---

Die Innenkolonisation Friedrichs des Großen.

Nach dem Dreißigjährigen Kriege betrug Deutschlands Bevölkerung, besonders die im nördlichen Gebiet, nur noch die Hälfte, zum Teil sogar noch weniger als vorher. Das Land war verwüstet, Viehstand und Kapital vernichtet, jedes Haus mit rückständigen Steuern und Renten überlastet. Die Besitzer verließen deshalb oft ihr Eigentum, und einige wenige nahmen die Ländereien in ihren Besitz. Im östlichen Deutschland brachten Tatareneinfälle und Seuchen am Ende des 17. Jahrhunderts die Bevölkerungszahl nochmals stark zurück. So kam es, daß nach Schmoller um 1700 in Preußen 636 Seelen auf der Quadratmeile gezählt wurden, während in Sachsen 2017 und in Hannover immer noch 1367 auf der gleichen Fläche wohnten.

Um dem verödeten Lande aufzuhelfen, förderten die brandenburgisch-preußischen Herrscher die Einwanderung aus kultivierten Ländern. Sie betrieben eine großzügige Innenkolonisation. Diese trat in die Erscheinung vor allem in Verwaltungs-, Gemeinde- und Schulorganisationen, in der Tätigkeit von Genossenschaften und Verbänden unter staatlicher Leitung nach höheren, sozialen Gesichtspunkten. Vielfach mußte die rückständige Waldnutzung der Ackernutzung weichen. Das ist ja überhaupt das Merkmal der inneren Kolonisation: alles in höhere Kultur bringen. Wo Jagdgebiete, Einöden und schlechte Weiden dem Pfluge unterworfen werden, wo Sümpfe und Moore ausgetrocknet und menschlicher Kultur zugänglich gemacht werden, wo ertragloser Großgrundbesitz durch Besetzung mit zahlreicheren Bebauern gründlicher bewirtschaftet wird, da ist die innere Kolonisation im Gange.

Die Vorfahren Friedrichs II. hatten bereits viele Einwanderer in ihr Land gezogen. Zur Zeit des Großen Kurfürsten überwog noch die Ansiedlung in den Städten, wo den aus Frankreich vertriebenen Reformierten, unter denen sich viele bedeutende Gelehrte, Künstler und hochgebildete Handwerker befanden, eine neue Heimat bereitet wurde. Unter Friedrich Wilhelm I. wurden außer vielen anderen auch Zehntausende von Salzburgern angesiedelt, die sich besonders in dem verheerten Ostpreußen auf dem Lande niederließen. Unter Friedrich II. erreichte dann die Einwanderung mit etwa 300 000 Menschen ihren Höhepunkt. Sie umfaßte gleichmäßig Stadt und Land.

Trotzdem Preußen das ärmste Land unter den größeren europäischen Staaten war, hatte es doch die größte Einwanderung. Das hatte seine guten Gründe. Preußen bot nicht nur religiöse Freiheit, eine gute Rechtspflege und eine große Sicherheit des Eigentums. Es förderte auch durch mancherlei Ermunterungen und Belohnungen die Industrie und jede andere Tätigkeit. Vor allem aber wurde die Masse der Einwandernden durch Bewilligung von Unterstützungen jeder Art und durch Steuerfreiheit veranlaßt, sich dort eine neue Heimat zu suchen.

Das Land wurde meist umsonst an die Bauern gegeben, städtische Kolonisten erhielten zum mindesten Gartenland. Außerdem genossen die Einwanderer noch manche Vorteile. Sie erhielten Reiseunterstützungen, genossen Zollfreiheit für alles Mitgebrachte, erhielten oft fertige Wohnungen oder das Bauholz dazu oder auch Barzuschüsse zum Baugeld, sowie häufig Vieh, Saatgut und Ackergerät. Sie waren zwei bis fünfzehn Jahre lang von staatlichen und gemeindlichen Abgaben befreit, ebenso auch von Gerichtskosten und Stempelkosten jeder Art. Die Handwerker wurden mit dem freien Meisterrecht und mit Geld für die erste Einrichtung ausgestattet.

Wenn die Ansiedler einen ordentlichen Ersatzmann stellten, genossen sie auch dah Recht der Freizügigkeit und konnten ihre Stelle jederzeit wieder verlassen. Denen, die das Land nicht geschenkt erhielten, wurden geringe Erbzinsen auferlegt, für den Morgen Acker 50—100 Pfennige, für den Morgen Wiese 120. In manchen Fällen übernahmen die Ansiedler die Verpflichtung, sich als Genossenschaft anzusiedeln. Sie hafteten dann für einander und hatten das Recht, mit Zustimmung der Regierung schlecht wirtschaftende Genossen abzusetzen.

Friedrich II. widmete dem Ansiedlungswerk seine besondere Aufmerksamkeit. Auf vielen Reisen überzeugte er sich von dem Fortschreiten der Kultivierungsarbeiten und von der Entwicklung und dem Gedeihen der Ansiedlung. Wenn die Beamten das Ansiedlungswerk nicht mit Eifer und Liebe betrieben, ging er streng gegen sie vor. Mit vielen Ansiedlern verkehrte er persönlich durch Briefe, ließ sich fast alle Verträge vorlegen und machte oft seine bekannten kurzen und treffenden Randbemerkungen dazu. Viele Familien hatten auf diese Weise seinem ganz persönlichen Wirken und Eingreifen ihr Glück und ihr wirtschaftliches Fortkommen auf eigener Scholle zu verdanken.

Die Kosten der Kolonisation trug meistens der Staat. Später mußten jedoch auch die Domänenpächter eine bestimmte Anzahl von Kolonisten auf ihre Rechnung ansiedeln. Im ganzen soll Friedrich II. 25 Millionen Taler, was heute mehreren hundert Millionen Mark entsprechen würde, für die Ansiedlung ausgegeben haben. Die Kosten für die Ansiedlung einer Kolonistenfamilie stellten sich auf durchschnittlich 1800 bis 2000 Mark.

Auf diese Weise konnten Tausende von verödeten Bauernstellen wieder fruchtbar gemacht werden. Als die Bauernstellen besetzt waren, wurden die großen Außenschläge der Dörfer, die damals nur alle sechs bis zwölf Jahre bestellt wurden, besiedelt. Ferner wurde Land von dem großen königlichen Forstbesitz — war doch fast ein Drittel des Grund und Bodens staatlich — für die Neusiedlung hergegeben. Außerdem gewann Friedrich II. durch große Kultivierungsarbeiten viel Neuland für die Einwanderer. Im Oderbruch zusammen 225 000 Morgen, im Warthebruch 95 000 Morgen, ferner große Strecken in den Weichselniederungen, in

Gebiet des Generalgouvernements bestellte Verwaltungschef, Exzellenz von Sandt, wird bis zur völligen Durchführung der Verwaltungstrennung auf dem von ihm seit Anfang September 1914 bekleideten Posten verbleiben.

Griechenlands Vergewaltigung.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 20. Juni.

Der „Lokalanzeiger" meldet aus Rotterdam: „Daily Mail" bespricht die Ankündigung des Königs Alexander von Griechenland, daß er versuchen werde, die Grundsätze der Regierung seines Vaters zu befolgen, und sagt, wenn der junge König nicht einen anderen Weg einschlage als sein Vater, der die serbischen Verbündeten verriet, die Schutzmächte an der Nase herumführte, die Verfassung verspottete und fortgesetzt mit den Deutschen verhandelte, so werde er alsbald seinen Thron verlieren.

Nach Pariser Telegrammen beraten, laut „B. Z. am Mittag", die Alliierten über die Einsetzung einer provisorischen Regierung in Athen unter Leitung der Ententemächte.

Aus dem Peloponnes kommt die vorläufig noch unbestätigte Nachricht, daß General Populas sich weigerte, die neue Regierung anzuerkennen, und an die Errichtung einer eigenen Regierung für den Peloponnes denkt.

Nach der „Voss. Ztg." hatte am 13. Juni eine Versammlung von Friedensfreunden in Amsterdam, unter denen viele Griechen waren, in einem Telegramm an den Präsidenten Wilson die langwierigen Vergewaltigungen Griechenlands und die erzwungene Abdankung des Königs Konstantin gebrandmarkt und die Hoffnung ausgedrückt, der Präsident werde helfen, das Griechenland und seinem Könige zugefügte Unrecht wieder gutzumachen und den König wieder als Herrscher an die Spitze seines Volkes zu stellen. Der Zweifel der Absender, daß die englische Regierung das Telegramm durchlassen werde, hat sich bestätigt, da man von der Ankunft der Depesche nichts hört.

*

Dienstag abend fanden in Lugano Kundgebungen gegen den König von Griechenland statt, wobei es zu Tätlichkeiten gegen den König gekommen zu sein scheint. Der König mußte in ein Kaffeehaus flüchten und wurde von dort durch den Präfekten der Stadt unter Bedeckung von Soldaten und Polizeibeamten in das Palasthotel begleitet. Infolge der Unruhen ist ein Italiener verhaftet worden. Die Untersuchung ist im Gange.

Die Umbildung des österreichischen Kabinetts.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 20. Juni.

Den Abendblättern zufolge setzte Ministerpräsident Graf Clam-Martinitz im Laufe des Tages die Verhandlungen mit den Parteien zur Umbildung des Kabinetts fort. Der Ministerpräsident hatte eine zweistündige Besprechung mit den Polenführern. Man nimmt an, daß die Ueberbrückung der Meinungsverschiedenheiten zwischen den Polen und der Regierung gelingen wird. Des weiteren hatte der Ministerpräsident Besprechungen mit den Vertretern der Südslawen, Ruthenen, Unio Latina und der Tschechen. Durch die Umbildung des Kabinetts soll kein Provisorium, sondern ein endgültiges Ministerium geschaffen werden, das ein Programm für den künftigen Aufbau Oesterreich-Ungarns fertigzustellen hätte.

*

Im Budgetausschuß erklärte Finanzminister Dr. von Spitzmüller, die Frage, ob sechs- oder viermonatiges Budgetprovisorium, sei teilweise auch eine politische, zu welcher er gegenwärtig keine endgültige Stellung nehmen könne. Mit dem vorgeschlagenen Höchstbetrage von 6 Milliarden für die Kreditermächtigung erklärte sich der Minister unter gewissen Bedingungen einverstanden, wies aber darauf hin, daß die Kredit-Operationen nicht nur der Bestreitung militärischer Ausgaben, sondern auch einer großen Anzahl von Fürsorgemaßnahmen dienen sollten. Im Laufe der Debatte erklärte der tschechische Sozialdemokrat Tusar, die Tschechen, insbesondere die tschechischen Sozialdemokraten, ständen vorbehaltlos auf dem Boden des Staates und hätten dieses Bekenntnis schon vor dem Kriege abgelegt.

*

Der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow ist zu mehrtägigem Aufenthalt in Wien eingetroffen. Er wird morgen vormittag eine Beratung mit dem Minister des Aeußeren haben und mittags vom Kaiser und der Kaiserin in Audienz empfangen werden.

Stockholmer Konferenz.

Drahtbericht des W. T. B.

Stockholm, 18. Juni.

Der am 14. Juni vor dem holländisch-skandinavischen Ausschuß erschienene Vertreter der ukrainischen Sozialistenpartei Oesterreichs hat u. a. folgende Forderungen vorgetragen: Lösung der Nationalitätenfrage als Gebot der Gerechtigkeit und Voraussetzung für einen dauerhaften Frieden, Umwandlung der von verschiedenen Völkern bewohnten mittel- und osteuropäischen Staaten, Oesterreich, Rußland und Balkanstaaten, zu Bundesstaaten aus gleichberechtigten, sich selbst verwaltenden Völkern, Neuabgrenzung zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland nach den von den verschiedenen Völkern bewohnten Gebieten, Wiederherstellung von Polen, möglichst baldiger Friedensschluß ohne Gebietsangliederungen und Kriegskostenersatz, Entschädigung der Völker, auf deren Gebiet der Krieg geführt worden ist, Wiederherstellung der Selbständigkeit von Belgien, Rumänien und Serbien, mit welchem Montenegro zu vereinigen wäre, Lösung der finnischen und elsaß-lothringischen Frage durch Uebereinkommen der beteiligten Völker nach Maßgabe der Wünsche der bodenständigen Bevölkerung dieser Länder.

„Socialdemokraten" meldet aus Stockholm: Die drei amerikanischen Abgeordneten Goldfarb, Weinstein und Davidowitsch erschienen gestern in der Sitzung des sozialistischen Komitees. Sie haben, nachdem die amerikanische Regierung ihnen die Pässe verweigert hatte, unter dramatischen Umständen Amerika verlassen. Goldfarb führte eine schriftliche Erklärung der amerikanischen Socialist Party, der größeren der beiden amerikanischen Sozialistenparteien, mit. Weinstein erklärte gegenüber einem Mitarbeiter von „Politiken", daß die Großkapitalisten Amerikas die Kriegserklärung verursacht hätten. Amerika werde zur Zeit von Morgan und Wallstreet regiert. Die Tochter Wilsons habe in diese Kreise hineingeheiratet, und Wilson habe sich immer mehr von den Interessen der Kapitalisten leiten lassen. Eine Zeitlang habe man auch gefürchtet, daß Rußland mit Deutschland einen Sonderfrieden abschließen und Amerika das bei den Alliierten als Waffenlieferant angebrachte Material verlieren würde, wenn Deutschland Sieger bliebe. Diese Kapitalsorgen hätten schließlich auf Wilson einen derartigen Druck ausgeübt, daß er das Land in den Krieg gestürzt habe. Die amerikanischen Sozialisten seien neutral. Sie wünschten einen Frieden ohne Sieger, aber namentlich einen Frieden, der für das internationale Proletariat von Nutzen sein würde.

Dem „Corriere della Sera" zufolge beschloß die Regierung, unter keinen Umständen Pässe für Stockholm auszustellen.

Der U-Boot-Krieg.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 20. Juni.

„Morgenbladet" und „Tidens Tegn" melden aus Mandal: Dortige Fischer erzählten, die Nordsee vor dem Skagerrak sei so gut wie ausgestorben. Ein Fischer gibt an, bei einer freiwilligen Fahrt in der Nordsee kein einziges Handelsschiff gesehen zu haben. Dagegen sei er an einem Tage nicht weniger als sieben U-Booten begegnet.

Die „Voss. Ztg." meldet aus Basel: Einem Pariser Brief ist zu entnehmen, daß trotz aller Ermahnungen die französische Regierung nichts zum Ersatz französischer Handelsschiffe unternimmt. Die Transportkrise verschlimmert sich immer mehr und wird zuletzt die Hauptrolle im Kriege spielen.

Der „Temps" meldet: Admiral Merveilleux Duvignaux ist zum Direktor der Abteilung „U-Boot-Krieg" ernannt worden.

Der Dampfer „Anjou", der den Auftrag hatte, treibende Minen im Gascogner Golf zu zerstören, ist am 17. Juni auf eine Mine gelaufen und gesunken. 7 Mann wurden durch die Explosion im Maschinenraum getötet.

Unruhen in Dublin.

Der „Berl. Lokalanz." meldet aus Karlsruhe: Nach einer Meldung des „Matin" fanden in Dublin zwischen Polizei und Sinnfeinern neue Zusammenstöße statt. Die Versammlungen der Sinnfeiner wurden abermals verboten. „Morningpost" schreibt, daß seit der Hinrichtung Casements kaum noch ein einziges Hundert Freiwilliger sich anwerben ließ und man jetzt unbedingt zur Einführung der Dienstpflicht in Irland schreiten müsse.

*

Bei der Beratung der Wahlreformvorlage im Unterhause nahm das Haus mit 385 gegen 55 Stimmen den Grundsatz des Frauenstimmrechts an.

Die „Tägl. Rundsch." meldet aus dem Haag: Reuter meldet amtlich: Der König hat wegen des Charakters des gegenwärtigen Krieges es für wünschenswert gehalten, daß die Prinzen seines Hauses, die deutsche Namen und Titel führen, diese ablegen sollen. Der König verlieh dem Herzog von Teck und den Prinzen Louis und Alexander von Battenberg den Titel eines Marquis und dem Prinzen Alexander von Teck den Grafentitel. Die Prinzessinnen Viktoria und Marie Luise von Schleswig-Holstein werden künftig nur noch ihre Vornamen führen. Außerdem werden die Prinzessinnen des königlichen Hauses, die den Titel einer Herzogin von Sachsen führen, auf diesen Titel verzichten.

Ostpreußen, Westpreußen, in der Priegnitz, in der Altmark, in Pommern, im Havelländischen Luch, im Netzebruch und an manchen anderen Stellen.

Im ganzen wurden 900 neue Kolonistendörfer gegründet und außerdem Tausende von kleineren Ausbauten bei Dörfern und Vorwerken angelegt. Insgesamt gründete Preußen im 18. Jahrhundert 40 000 Bauernstellen und 100 000 Kleinbauernstellen. Am Ende des 18. Jahrhunderts hatte Preußen unter 5½ Millionen Einwohnern ungefähr eine Million Menschen, die eingewandert waren oder von den Einwanderern abstammten. Hatte es um 1700 nur wenig mehr als 600 Einwohner auf die Quadratmeile, so hatte es 1800 schon 1930 Einwohner auf gleicher Fläche, hatte also seine Einwohnerzahl verdreifacht. Sachsen hatte 1700 schon 2017, 1800 aber erst 2774, Hannover 1700: 1367, im Jahre 1800 nur 1567 Einwohner auf der Quadratmeile.

Diesen Aufschwung hatte Preußen im wesentlichen der weisen Siedlungspolitik seiner Könige zu verdanken, die viele Menschen anlockte, die viele aus ihrer alten Heimat nach dem Neuland führte, weil sie aus religiösem oder wirtschaftlich-politischem Druck heraus wollten in ein Land, wo ihre Fähigkeiten ein freies Arbeitsfeld fanden. Dafür brachten sie der umwohnenden Bevölkerung, besonders der in den ehemals polnischen Landesteilen, viele technische, wirtschaftliche und geistige Fortschritte mit. Stammten sie doch fast alle aus den höher gebildeten urdeutschen Gegenden. So schuf das große Ansiedlungswerk der preußischen Herrscher, besonders aber das Friedrichs des Großen, aus verwüsteten und verödeten Landstrecken blühende Gemeinwesen und trug so dazu bei, die deutsche Kulturkraft auch im Nordosten unseres Vaterlandes zu stärken.

Hans Ostwald.

Sommertheater. Heute, Donnerstag, geht „Das Dreimäderlhaus", morgen, Freitag, als Volksvorstellung zu kleinen Preisen zum letzten Male „Ein Walzertraum" in Szene. Am Sonnabend gelangt Lehars „Zigeunerliebe" zur ersten Aufführung. Infolge Beurlaubung von Herrn Kapellmeister Plathw ist die Einstudierung der Volksoper „Der polnische Jude" von K. Weiß etwas zurückgestellt.

Institut für Balkan- und Orientforschung. An der Universität in München soll in kurzer Zeit ein Institut für Balkan- und Orientforschung errichtet werden. Die Gründung dieses Instituts hängt mit der Absicht zusammen, auf dem Balkan wirtschaftlich festen Fuß zu fassen. Auch die Errichtung des Großschiffahrtsweges Rhein-Main-Donau spielt bei der Gründung eine Rolle.

Ein „Hilfsdienstgedicht" von Wilhelm Busch. Ein Leser der „N. H. Z.", der sich in freiwilligem Hilfsdienst der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt hat, hat bei Wilhelm Busch eine Strophe aufgestöbert, die ihn im Entschluß dazu bekräftigte. Im Gedicht „Künftig" von Busch heißt es:

„O. komm herbei, du goldene Zeit,
wenn alle, die jetzt bummeln,
in schöner Unparteilichkeit
sich bei der Arbeit tummeln.
Der Lärm, womit der Musikant
uns stört, wird dann geringer:
Wer Dünger fuhr, wer Garben band,
dem krümmen sich die Finger!"

Das geschonte Rad. Einmal ging ich mit zwei Leutnants — es war noch im Frieden — über Land. „Wie kommt es eigentlich, Kamerad," sagte der eine, „daß Ihr Dienstrad noch so gut beisammen ist, während meines alle Augenblicke einen Knacks hat?" „Sehr einfach, Kamerad," gab der andre zur Antwort, „so oft ich mit meiner Kompagnie ausrücke, kommandier ich: Wer von der Mannschaft radfahren kann, vortreten!" „Und einem von diesen übergeben Sie dann Ihr Rad zum Führen — aber das mach' ich doch genau so!" „Das ist es eben, Kamerad: ich übergeb' es einem, der nicht radeln kann."

Pour le mérite. Wie der „Reichsanzeiger" meldet, ist dem General der Infanterie von der Armee von Plüskow der Orden Pour le mérite, dem General der Infanterie von der Armee von Deimling das Großkreuz des Roten Adlerordens mit Schwertern verliehen worden.

Der stellvertretende kommandierende General des 11. Armeekorps, General von Haugwitz, wurde, wie die „Vossische Zeitung" aus Cassel meldet, unter Verleihung der Krone zum Großkreuz des Roten Adlerordens von seinem Posten enthoben und zu seinem Nachfolger der Generalleutnant von Keler, Kommandeur einer Infanterie-Division, ernannt.

Kurze Nachrichten. Die „Voss. Ztg." meldet: Nach den „Daily News" stimmte Präsident Wilson dem amerikanischen Flugdienstprogramm zu, für das 120 Millionen Dollar bewilligt wurden. Es soll eine gewaltige Luftflotte gebaut und hierfür Tausende von Fliegern eingeübt werden.

Einer Meldung des „Petit Parisien" aus Madrid zufolge ermächtigte das neue Kabinett den Ministerpräsidenten zur Aufhebung der Verfassungsgarantien in den von Unruhen und Aufständen heimgesuchten Provinzen.

Das Schatzamt hat England weitere 35 Millionen Dollar geliehen.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 19./20. 6. 1917.

19. 6.	7 nachm.	Temperatur	+ 28,4 C	Höchsttemperatur
20. 6.	1 vorm.	„	+ 16 „	+ 33 C
	7 vorm.	„	+ 22,8 „	Niedrigsttemperatur
	2 nachm.	„	+ 32,8 „	+ 14 C

Voraussichtliches Wetter:
Vorwiegend heiter, trocken, jedoch Gewitterneigung, sehr warm

Die Wünschelrute im Kriege.

Durch den Weltkrieg ist die Wünschelrute endgültig zu Ehren gekommen. Worauf ihre Wirkung beruht, das ist eine Frage, die die Wissenschaft früher oder später einmal beantworten muß; sicher aber ist, daß im deutschen Heere wie in den verbündeten Heeren Oesterreich-Ungarns und der Türkei die Wünschelrutengänger außerordentlich gute Dienste geleistet haben: die Erfolge einiger der Wünschelrutengänger dieser Heere grenzen geradezu an das Wunderbare! Wie Max Hayek in einem außerordentlich fesselnden Aufsatze des nächsten Heftes von „Ueber Land und Meer“ (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart) mitteilt, stellte sich schon im August des ersten Kriegsjahres ein Landsturmfeldwebel des Linzer Pionierbataillons, Karl Pollach, dem k. und k. Militärkommando zur Auffindung von Untergrundwasserströmen mittels der Wünschelrute zur Verfügung. Ein Ausschuß von Aerzten, Technikern und Militärpersonen prüfte daraufhin den Landsturmfeldwebel Pollach, indem er ihm eine Reihe von Aufgaben stellte: die Bestimmung der Lage eines größeren Rohrstranges in einer breiten Kaistraße nebst Angabe der Bewegungsrichtung des Wassers, die Bestimmung der Lage von zwei senkrecht zu einander liegenden Rohrleitungen und ihres Schnittpunktes, sowie andere Aufgaben, und nach dem Zeugnisse des Ausschusses wurden alle Aufgaben rasch und richtig gelöst und alle Mitglieder des Ausschusses überzeugt. Major Karl Weichl ist der zweite Rutengänger des österreichisch-ungarischen Heeres. Das Kriegsministerium hat schon vor dem Kriege Gelegenheit gehabt, seine erstaunlichen Leistungen mit der Wünschelrute nachzuprüfen, und während des Krieges hat Weichl dem Heere die wertvollsten Dienste geleistet. U. a. hat er mittels der Wünschelrute die Lage der von den Serben in der Save und in der Donau ausgelegten Minen genau festgestellt, sodaß sie gehoben werden konnten. Weiter hat er den unterirdischen Lauf der Reka bis zur Mündung des Timavos und zwei bisher unbekannte, unter der Reka fließende Wassersysteme festgestellt.

Im deutschen Heere ist einer der erfolgreichsten Wünschelrutengänger Major Otto Edler von Graeve. Er stellt mit seiner Wünschelrute Untergrundströme, Blitzschlagstellen und Bodenschätze, wie Oel, Kali, Erze usw. fest und hat sich in Oesterreich-Ungarn, Rumänien, Rußland, Syrien, Palästina und auf der Sinai-Halbinsel wie auch in der Neuen Welt umgetan. Er sagt bei 100 Mutungen 93 erfolgreiche zu und vermag 91 mal die Tiefe genau zu bestimmen. Konsul a. D. Dr. Preyer hat einmal beschrieben, wie Major von Graeve in seiner Gegenwart von dem altbiblischen Städtchen Berscheeba einen Wünschelrutengang in die südliche Wüste ausführte. Während des Gehens hält der Major die eiserne Rute wagerecht vor sich; sobald der Rand eines unterirdischen Wasserlaufes überschritten wird, schlägt die Rute gewaltsam nach oben, wenn nicht ein sehr starker Mann sie zurückhält. Sobald die Rute ausschlägt, macht der Rutengänger Halt, und ein Soldat tritt auf die Stelle des Ausschlages, um sie festzuhalten. Dann geht der Major ohne Rute weiter und schreitet aus einem Abstande von 30 bis 40 m aus der entgegengesetzten Richtung wieder mit vorgehaltener Rute auf die zuerst bezeichnete Stelle zu, bis ein erneuter Ausschlag auftritt. Die Mitte zwischen den beiden Ausschlagstellen wird dann durch einen Pfahl bezeichnet, der auch die Mitte eines unterirdischen Wasserlaufes angibt. In ähnlicher Weise wird dann von der Seite her die Richtung des Wasserlaufes bestimmt: gegen den Strom schlägt die Rute sehr stark, mit dem Strom nur langsam und schwach aus. Empfindlicher als die eiserne Rute sind in der Hand des Majors Wünschelruten aus Holz, Aluminium und anderen Metallen; sie schlagen früher aus. In siebzig von hundert Fällen waren die Angaben des Majors richtig.




Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.




Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.

No. 167
Donnerstag, 21. Juni 1917.

Wilnaer Zeitung

Beilage

Geldwechselverkehr in Ob. Ost.

Die Bevölkerung macht immer noch zu wenig Gebrauch von den mannigfachen Vorteilen, die ihr die Einrichtung von Hauptwechselstuben und Wechselstuben im besetzten Gebiete Ob. Ost gewährt. Die Benutzung dieser Wechselstellen ist für jedermann der beste Weg, sich ohne Entrichtung einer Gebühr die geeigneten Geldsorten zu beschaffen. Die Wechselstuben tauschen jederzeit beschädigtes und beschmutztes Geld in neue Scheine um, besorgen die Umwechslung deutscher Silber-, Nickel- und Kupfermünzen, deren Außerkurssetzung, wie bereits berichtet wurde, in Aussicht steht, und stellen — unter Vorlage der Reisepapiere — deutsche und polnische Mark gegen Obostgeld gebührenfrei zur Verfügung, wie auch andererseits deutsche und polnische Mark in Obostgeld umgewechselt werden. Vielleicht ist es aufgefallen, daß kleine Scheine zu 20 und 50 Kopeken, sowie Einrubelscheine keine Nummern tragen, während die anderen Scheine numeriert sind. Infolge der durch den Krieg herbeigeführten Vermehrung des Papiergeldes werden solche Scheine jetzt überall in dieser Weise hergestellt, in Rußland sogar 100-Rubelscheine. Selbstverständlich besitzen die unnumerierten Scheine dieselbe volle Gültigkeit wie die numerierten. Wer seine 20- und 50-Kopekenscheine, sowie Einrubelscheine gegen größere (numerierte) Scheine umtauschen will, hat hierzu jederzeit Gelegenheit bei den Wechselstuben, denen der Umtausch außerordentlich erwünscht ist, da überall noch ein Mangel an kleinen Scheinen besteht. Eine Gebühr für den Umtausch ist nicht zu entrichten.

Militärkonzert im Deutschen Soldatenheim. Heute findet von 6 bis 8 Uhr abends im Garten des Deutschen Soldatenheims, Georgstraße Ecke Wilnaerstraße, Militärkonzert statt.

Verkauf von Käse. Beim Stadthauptmann sind größere Sendungen Käse eingetroffen, die in den städtischen Verkaufsstellen für das Publikum zum Verkauf gelangen. Da Käse ein sehr wertvolles Nahrungsmittel darstellt, das auf diese Weise leicht zugänglich gemacht ist, sollte von der Bevölkerung recht ausgiebiger Gebrauch von dieser neuen Einrichtung gemacht werden.

Verloren. Im Café Strall in der Großen Straße oder auf dem Wege von dort nach der Villa Rennenkampf ist eine Brieftasche, die 10 bis 20 einzelne Rubelscheine enthielt, verloren worden. Die Brieftasche ist bei der Deutschen Polizeiverwaltung, Dominikanerstraße 1, Zimmer 122, abzugeben.

Vermißtes Kind. Die 13 Jahre alte Antonina Schukowski, die in der Wohnung ihrer Mutter, Ziegeleistraße 1, gewohnt hatte, ist seit März dieses Jahres verschwunden. Das Mädchen war, während sich die Mutter außerhalb Wilnas aufhielt, im Hause Lesnikistraße 3 bei einer Frau im Dienst. Es ist ca. 1,40 m groß, von schwächlicher Gestalt, hat kurzes blondes Haar und längliches Gesicht. Es trug ein dunkelblaues Kleid und war zuletzt barfuß. Mitteilungen über den Verbleib des Kindes werden an die Deutsche Kriminalpolizei, Dominikanerstraße 1, Zimmer 89, erbeten.

Kuhdiebstahl. Am 19. Februar ist dem Gutsbesitzer Poloniewicz in Burbischki eine ihm gehörige Kuh, die auf den Vorderbeinen lahmt, vom Felde gestohlen worden. Mitteilungen sind an die Deutsche Kriminalpolizei, Zimmer 89, zu richten.

Bekanntmachung.

Infolge Reinigung und Reparatur der Feuerungsanlagen im städtischen Elektrizitätswerk muß die Stromlieferung in den Tagen vom 20. bis einschließlich 26. Juni täglich in der Zeit von 8 bis 10 Uhr vormittags unterbrochen werden.

Wilna, den 19. Juni 1917.

Der Stadthauptmann.
Pohl.

Aufforderung.

Nachstehend aufgeführte Personen werden ersucht, sich in eigener Angelegenheit auf der Miliz-Kommandantur, Dominikanerstraße 1, Zimmer 111, zu melden:

Ickowicz, Simeon — Jankowska, Krystyna
Walicka, Waclawa — Baraniewska, Eleonora
Orlin, Anna — Michalowska, Stefanja
Waszkiewicz, Aleksander — Drenkowska, Tekla i Jozef
Francuzowicz, Antonina — Opulski, Ludwik
Buiwid, Bronislawa — Urbanowicz, Jozef
Baron, Hirsz — Blic, Bak
Feldmann, Gilinski — Krawiec, Mejer
Golodiec, Zalman — Brochocka, Helena
Luczak, Gabryelo — Grunoewicz, Krystyna
Sokolowska, Cecylja — Kujawa, Agata
Kapeni, Jadwiga — Narbut, Konstancja
Gaidulewicz, Kazimierz — Szyszko, Zofja
Misiulaniec, Marcin — Lubowicz, Salomon
Strebeiko, Piotr.

Platzmusik im Schlossgarten

Mittags 12 Uhr

Leitung: Korpsführer Müller.

Spielfolge:

1. Ouv. „Marinarella" . . . . . . Fucik
2. Introduktion und Chor aus „Der Postillion von Lonjumeau" . Adam
3. Walzer aus der Operette „Die Dollarprinzessin" . . . . Leo Fall
4. Rokoko-Liebeslied . . . . . . Meyer-Hellmud
5. Fantasie a. d. Op. „Rigoletto" . Verdi
6. Armeemarsch Nr. 205 . . . . . W. Voigt

Bekanntmachung.

Doppelmord. — Belohnung.



Photographie der mutmaßlichen Mörderin Frau Sofie Szymko. Sie ist in Wirklichkeit magerer. — Photographie ihres ältesten Sohnes Michael Szymko.

In dem Hause Saschetschestraße 42 in der Wohnung der Familie Szymko sind die stark in Verwesung übergegangenen Leichen einer älteren Frauensperson und eines jungen Mädchens aufgefunden worden.

Es handelt sich offenbar um Mord und Raubmord.

Die ermordeten Personen sind aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem 48 Jahre alten Fräulein Helene Butrymowicz aus Dzwinszki, Kreis Radun, und der achtjährigen Jadwiga, die sich seit mehreren Jahren in der Familie Szymko befand, und die Tochter einer Schwester der Frau Szymko oder die Tochter des Bruders ihres Ehemannes sein soll, identisch.

Fräulein Butrymowicz hat die Nächte zum 2. und 3. März ds. Js. in der Wohnung der Frau Szymko verbracht. Seit dieser Zeit ist sie verschwunden.

Sie war von Dzwinszki nach Wilna gekommen, um Einkäufe zu machen und hatte beträchtliche Geldmittel bei sich.

Als Mörderin kommt aller Wahrscheinlichkeit nach die Ehefrau Sofie Szymko, deren Mann sich als russischer Soldat im Felde befindet, in Betracht. Sie lebte mit drei Kindern und der ermordeten Jadwiga zusammen. Letztere soll sie stets schlecht behandelt und des öfteren schwer mißhandelt haben.

Bei der Ermordung der Frauensperson hatte sie es vermutlich auf deren Geld abgesehen.

Demnach würde Mord und Raubmord vorliegen.

Die wiedergefundene Heimat.

Roman
von
Franz Wolff.

31. Fortsetzung.

Auch über ihn, der noch frisch aus den aufregenden Kämpfen kam, floß der Segen, den des anderen Wesen so herrlich ausströmte.

Welch wirklicher Mensch war doch dieser stille, scheinbar nur in verträumten Idealen lebende Lambert, der da in nie ruhender Emsigkeit von Spital zu Spital, von Ort zu Ort zog!

War die Tätigkeit dieses jungen blassen Menschen nicht der eines Priesters oder Arztes der Seele vergleichbar?

Für den Aermsten der Armen, den das Schicksal noch so hart getroffen, hatte er ein tröstendes Wort, dem schwersten Elend wies er noch ein bißchen Sonne, dem Erbarmungswürdigsten gab er das köstliche Gut der Hoffnung.

Seine Ueberzeugungstreue erweckte den Glauben. So fand er in den wilden Zeiten des Krieges das, was vor dem Weltkrieg der Menschheit schon fast verloren gegangen war: das Aufrichten, das Aufbauen, den Mut, einem zerschellten Leben Daseinskraft zu geben.

„Keiner," lehrte er, „leidet so arg, daß er nicht noch so viel Güte in einem Winkel seines Herzens finden mag, um anderen zu helfen!"

„Und gelingt wirklich immer die Aufrichtung?" fragte Felix leise.

„Vielfach! Und wenn nicht," Lambert sagte es tiefernst, aber nicht in Trauer, „so scheint es mir auch geboten, den letzten Schritt zu erleichtern . . ."

Felix horchte hoch auf und sah ihn in verwunderter Frage an.

Und nun lernte er erst erkennen, wie tief und doch dabei so echt menschlich Lambert seinen Gott erfaßte.

Sie waren auf den Friedhof geraten und da zeigte er Felix ein Grab.

„Der da ausruht, war einer meiner Liebsten. Ein sonnenheller blühender Mensch. Ein Maler voll Talent und Hoffnungsseligkeit. Ich habe Skizzen von ihm gesehen, halbvollendete Bilder . . . Welch reiche Zukunft sprach daraus! Und der Krieg hatte ihm das Augenlicht gelöscht . . ."

Lambert schwieg und beschattete seine Augen mit der Hand. Felix sah nur das schmerzliche Zucken seiner Lippen.

Und langsam, wie erdrückt von der Erinnerung, kamen dann seine Worte:

„Er sprach wenig . . . . Jammerte nie . . . . Menschen, die ein großes Leid in sich tragen, das am Mark des Lebens zehrt, reden nicht . . .

Meinen Worten horchte er. Nur tastend kam ich ihm näher.

Und einmal bat er mich, ihn auf eine Waldfläche zu führen, von der aus er in früheren Tagen oftmals die Schönheit des Landes angestaunt.

Schwer war es und schmerzlich, den unsicheren Schritt des Blinden zu leiten.

Aber endlich waren wir doch oben angelangt.

Und in der sonnigen Höhe sagte er mir:

„Sie meinen es ehrlich. Und manches Trosteswort danke ich Ihnen. Aber — jeder muß selbst seine Kraft zu messen wissen . . ."

Mein Leben lang werde ich es nicht vergessen, wie er dann mit emenmal die Arme breitete, als wollte er diese reiche, schöne Welt, die er nie mehr im Leben schauen sollte, umarmen . . .

Und schlug die Hände vor die armen Augen und saß lange in schmerzlichem Verstummen.

Endlich bat er mich um einen Trunk Wasser.

Als ich mit einem vollen Becher von der nahen Quelle kam, bemerkte ich, wie er mit vorsichtig tastender Hand ein Schächtelchen aus seiner Tasche hervorgeholt hatte und daraus ein Pulver in das Wasser schüttete.

Meine Seele war sehend — aber ich schwieg.

Denn ich wußte: wessen Seele im Schauen, nur im Schauen gelegen, dem war es zu verzeihen, wenn er der Nacht entfloh . . .

Als er sich ins weiche Gras zurücklegte, drückte er mir lange die Hand und sagte:

„Ich danke Ihnen."

Dann streckte er sich in der goldenen Sonne, deren Lichter ungesehen um ihn spielten, deren Wärme er aber fühlte, so daß ein stilles Lächeln über seinen Zügen lag.

Und ich wehrte den Fliegen, daß sie ihn nicht stören sollten . . . Im Einschlafen . . .

Stunde um Stunde verrann.

Als ich dann aber merkte, daß sich sein Wollen erfüllt habe, betete ich zu dem Gott, den ich erkennen gelernt habe — der nicht straft, sondern nur Mitleid hat mit den Qualen der Menschheit. — — —"

Erst nach längerer Stille fand Felix in seiner Ergriffenheit Worte, indem er die Hand des Vetters warm in der seinen hielt:

„Sag' mir nur, Lambert, was sagt jetzt dein Vater über dich? —"

Da erhellte ein sonniges Lächeln Lamberts ernstes Gesicht und er antwortete in seiner einfachen Schlichtheit:

„Vater hat mir das höchste Lob gespendet, das ich bei ihm kenne. Er sagte mir: dein Leben hat einen Zweck!"

Und als sie nun im Dämmer des sinkenden Abends längs dem brausenden Eisak in die Stadt zurückkehrten, da war es Felix, als fühle sich seine Seele froh und neu beschwingt vom Hochgefühl dieser starken deutschen Art, die die Kraft besitzt, selbst im Kriege am göttlichen Werke des Friedens der Menschheit zu arbeiten.

Frau Szymko hat ihre Wohnung am 7. ds. Mts. mit ihren drei Kindern, einem Mädchen von 10 Jahren und zwei Knaben von 9 und 12 Jahren verlassen.

Personalbeschreibungen:

1. der Frau Sofie Szymko, geborenen Romal:
   43 Jahre alt, klein, etwa 1,50 m groß, mittelstark, aber mager, runde Gesichtsform, etwas vorstehende Backenknochen, blasse, von der Sonne etwas gebräunte Gesichtsfarbe, dunkelblondes, in der Mitte gescheiteltes, z. T. etwas graumeliertes Haar, das sie über die Ohren zurückgekämmt am Hinterkopfe zusammengesteckt trug. Zähne schlecht, fehlen zum großen Teil vorne, Lippen sollen infolgedessen etwas eingefallen sein, Unterlippe soll etwas aufgeworfen und etwas nach vorne stehen. Nase kurz und breit (Mopsgesicht), graublaue Augen. Sie spricht Warschauer Dialekt, auch etwas Russisch. Aermlich gekleidet, trug gewöhnlich großes dunkles Tuch über Kopf und Körper, manchmal auch außerdem kleines weißes Kopftuch, hellgraues Kleid, ging wahrscheinlich barfuß. Auf rechter Backe soll sie einen kleinen schwarzen Fleck haben. Es steht jedoch nicht fest, daß es Tatsache ist. (Siehe Photographie.)
2. des Michael Szymko:
   12 Jahre alt, etwa 1,45 m groß, rundes, blasses Gesicht, dunkelblondes Haar, vorne fehlerhafte Zähne, kurze breite Nase, lispelt etwas, war ärmlich gekleidet, ging barfuß, trug grauen Anzug mit schlechtem Pelzkragen, kurze dunkle Hose, vielleicht Schülermütze. (Siehe Photographie.)
3. des Czeslaw Szymko:
   9 Jahre alt, etwa 1,20 m groß, schlank, rundes, sehr blasses kränkliches Gesicht, dunkelblondes Haar, trug vielleicht helle Bluse, kurze helle Hose, schwarzen Samtanzug, graue Pelerine, ging barfuß.
4. der Marie Szymko:
   10 Jahre alt, etwa 1,30 m groß, schlank, rundes, blasses Gesicht, mittelblond, gute Zähne, hellblaue Augen, trug vielleicht graues kurzes Kleid und helle Bluse oder dunkles Kleid und schwarze Schürze, ging barfuß.

Verwandte und nähere Bekannte der Frau Szymko sind bisher nicht ermittelt worden. Sie soll jedoch des öfteren Besuch vom Lande bekommen, auch selbst wiederholt aufs Land gegangen sein.

Alle Personen, welche die Frau Szymko oder ihre Kinder kennen, mit ihr verwandt sind oder mit ihr verkehrt haben, werden dringend ersucht, sich umgehend bei der Kriminalpolizei in Wilna oder der nächsten Polizeistelle zu melden. Ebenso haben sich solche Personen zu melden, die irgend etwas zu der Mordtat bekunden können, insbesondere die Frau Szymko oder ihre Kinder seit ihrem Verschwinden gesehen oder beherbergt haben. Durch Verschweigen derartiger Wahrnehmungen würden die betreffenden Personen sich strafbar machen.

Auf die Ergreifung derjenigen Person, die die Mordtaten begangen hat und auf Angaben, die zu ihrer Ermittlung führen, ist eine Belohnung von 200 Mark ausgesetzt worden.

Wilna, den 15. Juni 1917.

Militärkreisamt Wilna. Der Stadthauptmann.

Polizeiverwaltung.

I. V.: Kessler.

Die Jagd nach dem Kriege.

Die Hauptpunkte einer jagdlichen Neuorientierung nach dem Kriege werden im „St. Hubertus" erörtert. Der Weltkrieg hat, so bemerkt das Blatt, manche Vorurteile bezüglich Jagd und Waidwerk fallen lassen, man betrachtet die Jagd nicht mehr bloß als Sport, vielmehr wurde endlich erkannt, daß sie ein wichtiges wirtschaftliches Glied für unsere Volksernährung darstellt. Die Neuorientierung wird sowohl auf technischem wie auf wirtschaftlichem Gebiete gewünscht. Der Hauptpunkt besteht darin, daß möglichst viel Nutzwild in den Revieren gehegt wird. Früher wurden häufig falsche Befürchtungen laut, daß hierdurch die einzelnen Arten degenerieren könnten, und man verlangte eine entsprechende Züchtung des Raubzeuges zur „Regulierung" der Bestände. Der Krieg hat diesen Standpunkt als falsch erwiesen; so wird es als eine der wichtigsten Aufgaben im Frieden betrachtet werden müssen, den Fuchs nach Möglichkeit auszurotten. Die sportliche Seite der Jagd dürfe nicht allzu sehr über die praktische gestellt werden, für Freunde des Raubwildes könne man ja Naturschutzgebiete schaffen. Schließlich tritt der „Hubertus" auch für ein planmäßiges Wirken für die Interessen des deutschen Waidwerks ein, indem er den Wunsch ausspricht, daß ein enger Zusammenschluß aller Personen-Vertretungen auf jagdlichem Gebiete herbeigeführt werde.

Liste der Kriegsgefangenen aus Wilna und Umgebung.

Kriegs-Gefangenenlager Neuhammer a./Queiss

Pekarski, Stanislaw, aus Klischmka
Paschkewitsch, Peter, aus Lawrinowka
Paschkerski, Wladislaw, aus Paschky
Paschkewitsch, Boleslaw, aus Wilna
Patzina, Michail, aus Antzorostschina
Patschkowski, Anton, aus Tuschbitzki
Patzewitsch, Adolf, aus Ugolniki
Patremajlo, Georgi, aus Frolowo
Passik, Prochor, aus Solowi
Pankowetz, Trofim, aus Lubikewitsch
Pawlitschenko, Feodor, aus Kranorycha
Pawlutschenkow, Fedor, aus Kolsaky
Paltschik, Alexander, aus Dubowoje
Pakut, Josef, aus Piluntzy
Pakul, Wicenti, aus Powalaka
Pawlowski, Stanislaw, aus Kromitschi
Pawlowski, Karl, aus Siwtzi
Pawlowski, Josef, aus Siwtzi
Pawlowski, Wikenti, aus Wilna
Pomerantzew, Sergej, aus Wilna
Poljanski, Iwan, aus Polotschani
Polujan, Peter, aus Podgolischki
Polkschta, Konstantin, aus Kwarnischki
Poljenas, Juljan, aus Hotkischki
Politowtschik, Josef, aus Lisnig
Polistzewitsch, Alexej, aus Stuklai
Poljew, Iwan, aus Sarabow
Podmostka, Osip, aus Posdorina
Prokofjew, Ilja, aus Ile
Romanowitsch, Konstantin, aus Jakowtschina
Romanowski, Johann, aus Podenbi
Rajakowitsch, Seronin, aus Aschkinsk
Radsewitsch, Kasimir, aus Mieschantzy
Radoschkowitsch, Miron, aus Petroschnine
Radionow, Anton, aus Sugwosdy
Rainejko, Stanislaw, aus Rainejko
Raube, Matwej, aus Bogaria
Rastenis, Onufri, aus Schlenaischka
Ratkewitsch, Stanislaw, aus Mikli
Ratziwa, Stanislaus, aus Smigani
Raubas, Juljan, aus Bortizlo
Rudek, Ludwig, aus Lonischki
Rukas, Osip, aus Galutian
Rusetzki, Joachim, aus Wilna
Rusetzki, Wladimir, aus Sasamkischki
Russak, Michail, aus Siuki
Ropanowitsch, Anton, aus Wilna
Russak, Kasimir, aus Sablatsch
Rubatzki, Michail, aus Jatzkowo
Rubisa, Wladimir, aus Baubizena
Rudewitsch, Iwan, aus Bielitze
Ruda, Wladislaw, aus Patrine
Ruda, Alexej, aus Kukri
Rejchenbach, Alfons, aus Tschernojelniki
Rewutzki, Alexander, aus Wilna
Rewjakow, Mark, aus Kuschewitz
Refilowski, Wassili, aus Sosnowka
Rimko, Wiktor, aus Remki
Rinkewitsch, Boleslaw, aus Werschuba
Ringes, Alisa, aus Schakerka
Rimschow, Josef, aus Walasen
Rinkewitsch, Iwan, aus Wilna
Romejko, Wladislaw, aus Istyk
Rodsewitsch, Wiktor, aus Poschwaginow
Rodkowski, Wladimir, aus Prodiuki
Rodko, Andrej, aus Schebali
Roswadowski, Alexander, aus Wilna
Rogatsch, Iwan, aus Kremenietz
Romanowitsch, Albert, aus Sobatinsk
Raduga, Pawel, aus Ordowo
Radyschewski, Stanislaw, aus Botschki
Selitzki, Franz, aus Homudnaja
Suchodolski, Anton, aus Narbutischki
Suchodoltzew, Michail, aus Dobina
Suchadoletz, Wasili, aus Durawka
Suscha, Konstantin, aus Zuschin
Suknewitsch, Anton, aus Smorgon
Strach, Semion, aus Bojarskoj
Strach, Michail, aus Orschininsk
Starut, Krisch, aus Pliskri
Strokschisch, Adolf, aus Liburan
Straschinski, Osip, aus Ukrapienko
Strelkow, Wasili, aus Woronki
Stremilow, Osip, aus Wilna
Stobosch, Iwan, aus Warschinuowitsch
Stotik, Nikolaj, aus Obrub
Stoliaruk, Wladislaw, aus Wilna
Stepanowitsch, Iwan, aus Bolakleja
Stepulenok, Grigori, aus Swerdly
Sielun, Fedoro, aus Tantschi
Semaschkowitsch, Filipp, aus Labatschow
Semenas, Filipp, aus Schischowitz
Samusonak, Stepan, aus Niaweri
Samujlo, Anton, aus Disna
Sadowski, Iwan, aus Wilna
Sawitzki, Karl, aus Krewischko
Sawitzki, Franz, aus Wilna
Sawitzki, Peter, aus Dombrowka
Siwy, Wasili, aus Porise
Sibajlo, Nikodem, aus Waschischki
Sidlowski, Iwan, aus Chwilensk
Sidorow, Polikarp, aus Stanowka
Segew, Sergej, aus Raskowa
Serschant, Witold, aus Wilna
Seminas, Franz, aus Kobyljana

(Weitere Listen folgen)

25.

Lange noch hatte Felix den Worten Lamberts nachgesonnen.

So einfach die Wahrheiten waren, die in seinen Gedanken vom Hinunterschauen Leben gewannen, eines empfand und fühlte er, daß sie gesättigt waren vom deutschen Wesen.

Und wie alles wirklich Echte in jedem Menschen, der empfänglichen Gemütes ist, verwandte Saiten zum Klingen bringt, so horchte auch Felix gerne auf die Stimmen, die in ihm erwacht waren.

Er hatte germanische Kraft in mehr denn hundert Tagen in den galizischen Kämpfen und erst wieder bei diesen markigen Tiroler Standschützen bewundern gelernt. In Brixen offenbarte sich ihm jetzt die glaubensselig standhafte Friedensart.

Und wie zur Künderin eines unnennbar herrlichen Morgenrotes wurde ihm die Erkenntnis, daß der Germane, der selbst auf die Feinde vorbildlich wirken will, der auch in den Tagen des heißen Streites die Segnungen der Kultur nicht vergißt, seinen Platz behaupten wird als Führer der Geister! Als Bildner der Herzen!

Denn nur die sind wahrhaft Menschen, in deren Brust Geist und Herz die tönende Harmonie bilden.

Mit diesen Ideen kam ihm das Bewußtsein der Einkehr in sich selbst und zugleich damit die Erkenntnis, wie er das Leben bisher nur immer von außen genommen. Ein frisch zugreifender Genießer, der sich an der lockenden Schale freut ohne viel Gegrübel über den Kern . . .

Und in den vielen Stunden, die er nun in der Brixener Einsamkeit allein verlebte, vertiefte er sich in Bücher.

Seine angestrengte Tätigkeit hatte ihm früher nicht viel Zeit zum Lesen gelassen.

Jetzt, nach all den Lebensaufpeitschungen der letzten Zeiten, suchte er mit Vorliebe stille Werke. So führte ihn der Weg der Seele von Goethes Gedichten über die Natureinfalt Stifters zu Storms klarer Schönheit! So wurde er immer reicher an Offenbarungen von des Lebens Innerlichkeiten.

Sein eigenes Inneres öffnete seine Traumaugen und redete seine geheimnisvolle Sprache. Und indem er sich in sie hineinlebte, wurde er daran reicher von Tag zu Tag.

So daß er einsah, wie er im heißen Spiel seines Blutes, das genährt war durch die romantischen Träume seiner Sehnsucht, wirklich schon die Heimat eingebüßt hatte.

Jetzt aber hielt er sich mit aller Kraft an ihr fest. An ihr, die er im Kampf gegen ihre Feinde, sich selber wiedergefunden hatte.

Von froher Siegeszuversicht und heißer Kampfbegier erfüllt, war Kröll angekommen.

Ein fester Händedruck, ein paar warme, aus dem Herzen geholte Worte — und schon war der geschäftige Oberförster fortgewirbelt. Hatte er doch eine ansehnliche Zahl von Freunden und Bekannten zu begrüßen, ehe er am nächsten Morgen an die Front abging.

Annelies hatte er dem Bruder und Felix überlassen. Diesen noch zurufend, daß er alle am Spätnachmittag im Gasthaus des Peter Mayr, das an der Straße nach Klausen liegt, erwarte.

Der sonnentrunkene Tag lockte. So gingen Felix und Annelies, während Lambert nach seinen Verwundeten sah, gegen das alte Kloster Neustift.

Sie trug nicht das Gewand der Pflegerinnen, sondern einen dunklen Lodenanzug, der im wirksamen Gegensatz stand zum Blond ihrer Haare, die in ihren leichten Ringeln und Wellen wie flüssiges Gold glänzten.

Mit lebhaft geröteten Wangen horchte sie seinen bewundernden Worten über die Standschützen, über ihre Pflichttreue, die Greise bewogen hatte, Familie und Hof zu verlassen.

Ein glückliches Lächeln umspielte ihren Mund, als sie neckisch wie einst sagte:

„Siehst du, Felix, das hat halt doch der deutsche Schulmeistergeist getan, der auch bei uns lebendig wurde!"

Doch er vermochte den heiteren Ton, so sehr er ihn auch erfreute, nicht zu erwidern. Denn es war übermächtig der Drang in ihm, sein Leben mit seiner Irrung vor ihr klarzulegen.

Und als sie die Straße, die sich in schöner Gleiche durch die Landschaft hinschlängelt und auf die von den Bergen die Kirchlein und Kapellen herunterschauen, langsam entlang schritten, schilderte er ihr aus ehrlichem Herzen die Kämpfe, die ihm Seele und Herz durchbebt hatten.

Nun er geendet hatte, schwieg sie.

Ein Bangen überkam ihn.

Denn er fühlte sich so einsam und verlassen ohne ihre Hilfe, es schien ihm, als läge seine Zukunft tot vor ihm, wenn nicht ihre Hand, sie behütend, darüber lag.

So wie einst.

Und mit diesem Gedanken entfuhr ihm das Wort — er wußte gar nicht, wieso es urplötzlich in ihm aufgewacht war —:

„Du standest doch immer in meinem Leben wie etwas ganz Selbstverständliches, so als wärst . . ."

Er brach ab.

Und auch Annelies sprach keine Silbe.

Nur war es, als sei ein Schatten auf ihre Augen gefallen, als spräche der umflorte Blick: so selbstverständlich wie eine Schwester — —

In ihm aber brauste es zornig auf. Er ärgerte sich, denn er fühlte, daß er am rechten Wort vorbeigegangen. Und er scheute sich, da sie stumm blieb, mehr zu sagen. Und wurde trotzig über sich selbst.

Eine jener schwer-bangen Stunden lag über beiden, wie sie im Menschenleben oftmals bis zum verhängnisvollen „zu spät" hinanreifen . . .

So kamen sie schweigend in das alte Augustiner-Stift, durch dessen Kirche stille Nonnen gleiten abseits vom Leben.

(Fortsetzung folgt.)